

## „Es gibt keine Kindheit ohne Notfall“

Was tun bei Verbrennungen; was, wenn ein Legostein im Hals steckt; wie ist die Nummer des Giftnotrufs – und was ist der gefährlichste Gegenstand in München?  
Janko von Ribbeck kennt die Antworten, auch aus eigener Erfahrung. Der Rettungsassistent gibt seit Jahrzehnten Kinder-Erste-Hilfe-Kurse

VON PHILIPP CRONE

Als der Kopf des Babys auf die Tischkante trifft, kracht es, als ob einer mit einem Vorschlaghammer zugehauen hätte. Stille im Raum, alle schauen auf das Kind am Tisch. Mütter, Väter, kleine Kinder. Janko von Ribbeck, ein schlanker Mann mit ergrautem Kurzhaar und dezenter Bräune, nimmt die Babypuppe an den Beinen wieder hoch und lächelt kurz. Alle hören ihm jetzt sehr genau zu.

Der 49-Jährige erklärt, was jetzt zu tun ist, sollte das daheim passieren und es sich um ein echtes Kind und keine Plastikpuppe handeln. „Es hört sich genau so an“, sagt er noch. Eines seiner vier Kinder hat sich im Alter von zwei Jahren an einer Tischkante vier Schneidezähne abgebrochen. Ein anderes ist von einem Auto angefahren worden. Ribbeck kennt also allein aus der eigenen Erfahrung genug Notfallgeschichten. Und nach sieben Jahren als Rettungsassistent und anschließend mittlerweile 23 Jahren als Kursleiter und Buchautor ist ein Vormittag im Nebenraum des Parkcafés beim Kinder-Erste-Hilfe-Kurs dann auch eine Mischung aus Geschichten und Geboten. Ribbeck erklärt, wie man bei Verschlucken, Verbrühungen, Vergiftung oder Platzwunden reagieren muss, welche Sonderstellung München beim Kinderdienst hat, was sich alles verändert hat und welcher Gegenstand in München für Kinder am gefährlichsten ist.

„Ich habe bei den Kursen das Unterbewusstsein der Eltern voll in der Hand, da muss man aufpassen“, sagt Ribbeck. Erste Hilfe sei im Prinzip ja sehr simpel, also versuche die passende Geschichte zu erzählen, ohne den Eltern Angst zu machen. Entscheidend ist in so einem Notfall ja nicht nur, das Richtige zu machen, sondern auch das Richtige auszusprechen.

Wie geht das dann, den Zuhörern über schlimmste Vorfälle zu berichten, sie aber nicht in Angst und Schrecken zu versetzen? Mit den richtigen Geschichten. „Meine haben ein Happy End.“ Dazu kommt dann eine simple Sprache, die beinahe banal klingt. Ribbeck sagt etwa, dass man nicht nach blauen Flecken suchen müsse bei einem Unfall. „Blaue Flecken sind am Anfang nicht blau, sondern rot.“

Als Ribbecks damals zweijähriger Sohn die Schneidezähne abbrach, „wollte der gar nicht mehr atmen, so schmerzhaft war das mit den blanken Nerven“. Entscheidend in dieser Geschichte ist der richtige Umgang mit Zahnverletzungen bei kleinen Kindern. „Milchzähne? Da ist es egal. Bei richtigen Zähnen kommt es auf zwei Dinge an, die richtige Adresse und das richtige Gefäß.“ Ribbeck beherrscht die Kunst der Spannung. Er hat in den 23 Jahren etwa 50 000 Eltern aufgeklärt, seine Kurse sind in München zwei Mal wöchentlich, alle ausgebucht, die Nachfrage steigt seit Jahren, mittlerweile gibt es auch welche in Berlin und seit Kurzem in Hamburg.

### Einer seiner Söhne hat sich vier Schneidezähne abgebrochen, der andere lief vors Auto

Der richtige Ort ist einer, an dem auch Zähne versorgt werden. Kein Krankenhaus, sagt Ribbeck, die haben keine Zahnärzte. „Wir sind dann zum Zahnzentrum am Hauptbahnhof.“ Es gebe aber mittlerweile auch verschiedene Zahnarztpraxen mit 24-Stunden-Betrieb. Die abgebrochenen Zähne müssen bis dahin feucht gehalten werden, also in einem Behälter mit Wasser liegen. „Dann wird das alles wieder angeklebt.“ Auch diese Geschichte endet gut, Ribbeck erzählt sie den 25 Teilnehmern im Parkcafé. Deren Kinder, schlafen, krabbeln, flitzen zwischen den Stühlen herum, oder sind noch gar nicht geboren. „Ich habe deutlich mehr Schwangere als früher“, sagt Ribbeck, „man merkt daran schon, finde ich, dass das ganze Kindertema viel geplant und durchorganisiert ist als früher.“



50 000 Teilnehmer hat Janko von Ribbeck in mittlerweile 23 Jahren in seinen Kursen über die wichtigsten Sofortmaßnahmen bei Notfällen mit Kindern aufgeklärt. In den Vorträgen kommt auch immer die Breze vor – sie ist häufig die Ursache, wenn sich Kinder verschlucken. FOTO: ROBERT HAAS

Zwischen all den Unfällen und Tragödien, von denen Ribbeck erzählt, fragt man sich: Gibt es das: aufwachsen ohne eine Verletzung? „Nein! Es gibt keine Kindheit ohne Notfall.“ Ribbecks sehr ruhige und sonore Stimme springt ausnahmsweise nach oben. „Und das ist auch gut so.“ Warum? Dafür ist vielleicht eine andere Geschichte ein gutes Beispiel. Die von seinem Sohn, der vor der Haustür von einem Auto angefahren wurde.

Vor zwei Jahren war das, der Sohn war fünf, „ein superheißer Julitag und er war schneller als ich“. Sohn schon draußen und auf dem Rad, als der Papa noch die Pausenbrote belegte. „Als ich rauskam, war da das absolute Bild des Schreckens.“ Auf der Straße lag das Rad, zwischen aus dem Auto gerissenen Plastikteilen des Autokühlers. Dann sah der Vater seinen Sohn. „Er saß.“ Allein dieser Anblick war sehr erleichtert wie aus dem eigenen Lehrbuch. „Hast du Schmerzen?“, fragte er, wartete nicht auf die Antwort, „weil da nie was Ordentliches kommt“, und schaute sich Knie, Ellenbogen und Handflächen an. Nur an einer Hand hatte das Kind eine Verletzung, dann tastete der Vater den Kopf ab und gab sich selbst innerlich Entwarnung. Und was lernt man nun aus dieser Geschichte?

„Zum einen ist es so wichtig für die Erwachsenen, dass sie die Kinder anfassen,

Die eigene Hilfslosigkeit ist doch das Schlimmste. Wenn ich den Verletzten berühre, habe ich etwas zu tun und der andere wird angefasst und bekommt das Gefühl, dass man sich um ihn kümmert.“

Trotzdem hoffen alle Eltern, nie einen Notfall miterleben zu müssen. Das allerdings gibt es ja laut Ribbeck nicht. Die Statistik besagt etwa, dass ein Drittel aller Kinder in Deutschland bis zum Alter von 18 mindestens eine Zahnverletzung haben. Außerdem sind die Kinder, die ganz besonders umsorgt und behütet werden, diejenigen, die sich am Ende oft ganz besonders wehtun. Denn die sind oft ungeschickter, weil sie weniger ausprobieren dürfen“, sagt Ribbeck. Dazu komme, dass auch die Eltern dann ungeübt seien mit den Unfällen. „Mit einem Kind einen Notfall durchzustehen, ist etwas sehr Positives. Deshalb ist es gut, in der Kindheit auch mal einen Notfall zu erleben.“ Ribbeck ging es da nicht anders.

„Mit sieben habe ich mir mit einem Schutzwerkzeug so in die Hand geschnitten, dass mich meine Mutter anhand der Blutspur gefunden hat.“ Der Junge war da schon zum Verbandkasten gelaufen und hatte sich das größte Pflaster auf die Wunde geklebt, das er finden konnte. „Ich war als Kind schon cool, cooler als andere.“

Ribbeck sagt solche Sätze in seinem fast betont langsamen und ruhigen Ton. Man

kann ihn durchaus für jemanden halten, der diese Ruhe spielt. Bei den Kursen wirkt es bisweilen, als ob ihn eine Geschichte langweilt, weil er sie jetzt schon einhundert Mal erzählt hat. Er kennt diesen Eindruck. „In der Schule kamen aber auch schon alle zu mir, wenn etwas passiert war.“ Lehrer sagten dann zu ihm: „Du holst Hilfe“ – weil sie den Eindruck hatten, dass er sich nicht aus der Ruhe bringen lassen würde. Nach der Schule leistete er seinen Zivildienst bei den Johannitern, fuhr im Rettungswagen mit und lernte, dass die schwierigsten Fälle immer die sind, bei denen Kinder betroffen sind. „Jeder, der als Notarzt arbeitet, hat Angst vor Kindernotfällen. Die sind kleiner, kriegen schnell keine Luft mehr, die Wiederbelebung ist schwieriger.“ Das sei dann eben kein Klassiker wie Herzinfarkt oder Schlaganfall. Literatur gab es auch keine, sagt Ribbeck, als er anfing. Bis er selbst ein Buch schrieb. „Schnelle Hilfe für Kinder“ ist mittlerweile in der 14. Auflage mit mehr als 70 000 verkauften Exemplaren. Als sein erstes Kind auf die Welt kam, trauerte er sich auch Kurse zu. „Da ging es um Glaubwürdigkeit, ich muss mitreden können, wenn ich von Notfällen spreche.“ Konnte er bald.

### „München hat als einzige Großstadt einen Kindernotarzt, der rund um die Uhr abrufbar ist.“

Seine Tochter trank im Alter von zwei Jahren mal aus einer Flasche mit Reinigungsmittel. „Das hatte Orangengeschmack und stand neben mir auf dem Boden, als ich geputzt habe.“ Die schnelle Lösung schreibt Ribbeck gerne auf Merkzettel, die er bei den Kursen austeilte. In dem Fall: Einen Schluck Wasser geben, ein Entschäumer-Mittel in der Hausapotheke aufbewahren, ein Keks mit Butter oder Schokolade geben, weil Fett die Schaumbildung behindert. „Das Beste ist allerdings, Reinigungsmittel zu kaufen, die mit Bitterstoffen wie Bitrex versetzt sind – die schmecken nicht und sind dadurch die beste Vorbeugemaßnahme.“

Ribbeck ist kein Arzt. „Das war noch nie ein Problem bei der Akzeptanz.“ Ärzte empfehlen sein Buch seit Jahren, Herbert Renz-Polster, Kinderarzt und Autor des in der Sparte berühmten Buches „Gesundheit für Kinder“, lobpreist Ribbeck auf dem Klappentext mit dem Hinweis: „Das beste Buch zum Thema Erste Hilfe für Kinder“. Auf jeden Fall ist das Buch ziemlich anschaulich und so nüchtern geschrieben wie Ribbeck referiert. Etwa über die Kopflatzwunde: Sie sieht zwar schlimm aus wegen der Blutung, sei es meistens aber gar nicht und es gebe klare Lösungen: Zehn Minuten fest ein Taschentuch draufhalten, dann einen Druckverband anlegen und ins Krankenhaus. „Nicht zum Kinderarzt, der nächt nicht.“

Ribbeck spricht so, dass man durchaus einschlafen könnte, wären die Geschichten nicht so dramatisch und würde nicht mal die Puppe auf den Tisch krachen oder er zuckend und röchelnd einen Fieberkrampf vormachen. Vielleicht muss man so überbetont ruhig sein, um Eltern Ruhe zu vermitteln. Er berichtet von den Dingen, die heute viele Verletzungen zur Folge haben. „Trampolin und Kickboard, bald die E-Roller“, und von dem Gegenstand, der in München am gefährlichsten ist. Die Stadt hat zwar „als einzige in Deutschland“ seit den Neunzigerjahren einen Kindernotarzt-Dienst, der rund um die Uhr abrufbar ist, aber eben auch bei jedem Bäcker Brezen. „Der häufigste Notfall ist das Verschlucken. Und da am häufigsten als Ursache ein Stück Breze.“ Harter Rand, leicht angeknackelt, ideal, um die Speiseröhre zu verstopfen. Also nimmt Ribbeck im Parkcafé die Puppe, legt sie bäuchlings auf seinen Oberschenkel, den Oberkörper nach unten und klopft fünf Mal auf den Rücken. „Das reicht in den allermeisten Fällen“, sagt er mit sonorer Stimme – und die Teilnehmer entspannen sich.